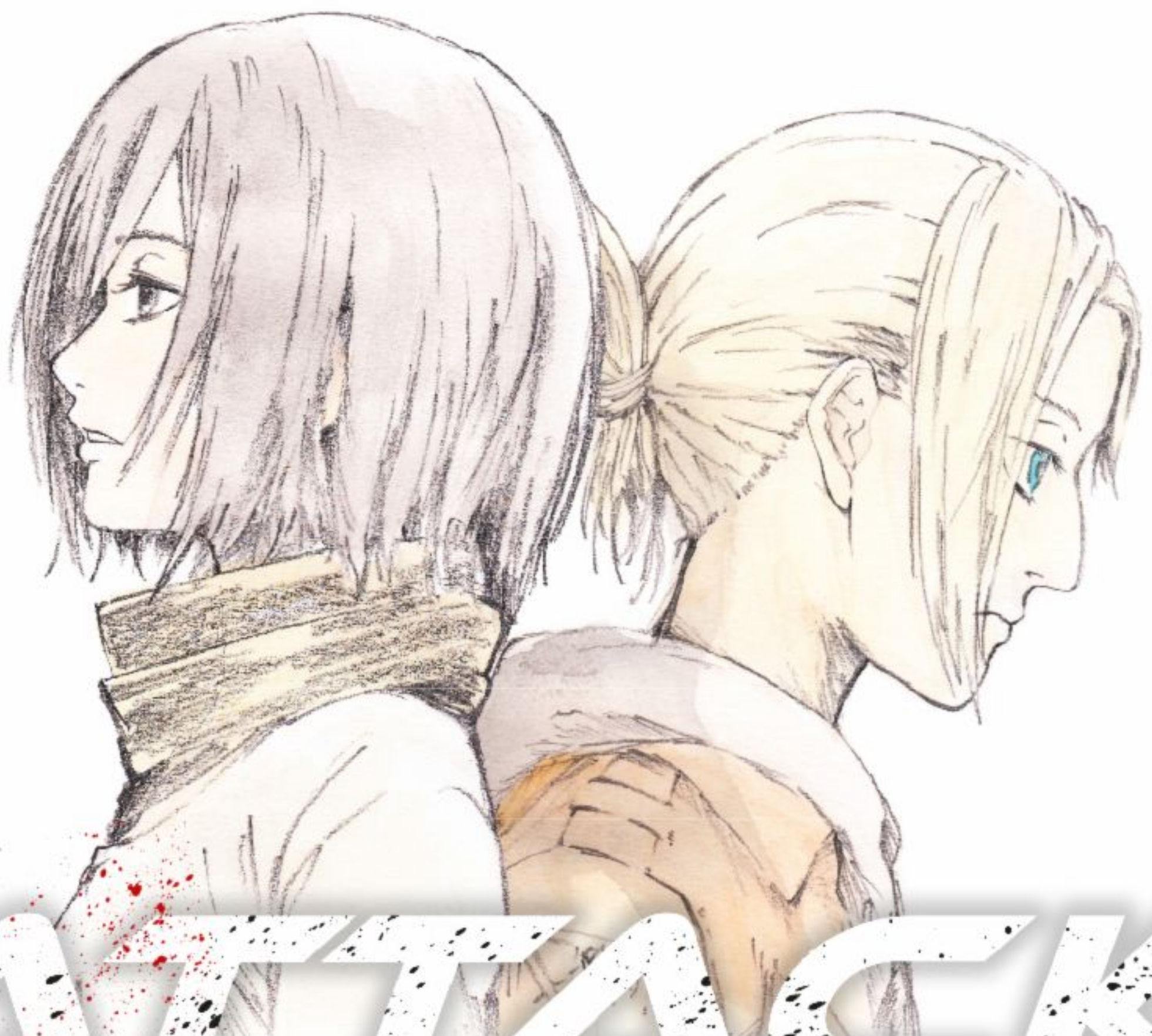




# ATTACK ON TITAN

## LOST GIRLS

Lost in the Cruel World  
Wall Sina, Goodbye  
Lost Girls

 NIPPON  
NOVEL

Hiroshi Seko    Idee: Hajime Isayama

**CARLSEN**  
MANGA!



## CARLSEN MANGA! NEWS

Jeden Monat neu per E-Mail

[www.carlsenmanga.de](http://www.carlsenmanga.de)

## CARLSEN COMICS

Deutsche Ausgabe / German Edition

© Carlsen Verlag GmbH · Hamburg 2016

Aus dem Japanischen von Jens Ossa

Shosetsu Shingeki no Kyojin LOST GIRLS

© 2014 Hajime Isayama, Hiroshi Seko, Kodansha/"ATTACK ON TITAN" Production Committee.

All rights reserved.

First published in Japan in 2014 by Kodansha Ltd., Tokyo.

Publication rights for this German edition arranged through Kodansha Ltd., Tokyo.

Lektorat: Petra Lohmann

Textbearbeitung: Steffen Haubner

Satz: Ronny Willisch, Hamburg

Herstellung: Gunta Lauck

Alle deutschen Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-551-72781-7



Hiroshi Seko

Idee: Hajime Isayama

# ATTACK ON TITAN

## LOST GIRLS

Lost in the cruel world  
Wall Sina, goodbye  
Lost Girls

In Zusammenarbeit mit dem Produktionsteam  
von »Attack on Titan«



**NIPPON**  
NOVEL





Introduction **7**

Lost in the cruel world **9**

Wall Sina, Goodbye **99**

Lost Girls **193**



# INTRODUCTION

Wer die Hintergründe nicht kennt, wird dieses Buch in die Hand nehmen und sich vielleicht wundern. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie er sich am Kinn kratzt und sich fragt: Wie kommt jemand bloß auf so eine Romanidee? Vermutlich würde es mir genauso gehen.

Tatsächlich gibt es einige besondere Aspekte, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben, und diese möchte ich hier mit knappen Worten erläutern.

Zunächst hatten wir die beiden Storys »Lost in the Cruel World« und »Wall Sina, Goodbye« dem Blu-ray-Anime »Attack on Titan« (Teile 3 und 6) als Visual Novel beigelegt. Die Redaktion der Jugendbuchabteilung von Kodansha äußerte dazu den Wunsch, das Ganze als einen Band rauszubringen.

Und das ist dabei herausgekommen: Ein Band mit drei Kapiteln. Denn mit den ersten beiden allein schien die Sache noch nicht rund zu sein, deshalb durfte ich als Titelstory noch »Lost Girls« hinzufügen. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die anderen beiden noch etwas ausgearbeitet.

Auf der Zeitachse des Originals (und des Anime) entspricht »Lost in the Cruel World« Kapitel 7 (Anime: Teil 7),

»Wall Sina, Goodbye« Kapitel 21 (Anime: Teil 16) und »Lost Girls« den Kapiteln 17 und 33 (Anime: Teile 4 und 25). Die erzählten Geschehnisse ereignen sich im Verborgenen zwischen den einzelnen Bildern und Seiten oder im Anime zwischen den Schnitten und Szenen.

Warum es in diesem Roman um Mikasa und Annie geht? Ausgerechnet die zwei wortkargsten Mädchen? Also, dafür gibt es schon einen Grund. Doch das ist eine lange Geschichte, die ich an dieser Stelle gern aussparen möchte. Nur so viel: Als jemand, der mit dem Attack-on-Titan-Universum zu tun hat, habe ich ein natürliches Interesse am Seelenleben der beiden Mädchen. Und was gibt es Besseres, als über das zu schreiben, was du verstehen willst?

Hiroshi Seko, Oktober 2014



# LOST IN THE CRUEL WORLD

**-1-**

Es regnete. Die Tropfen waren fein wie Nebel. Eigentlich war kaum zu sagen, ob es nun regnete oder die Welt in Nebel gehüllt war. Es war still, kalt und nass. So viel war sicher. Mikasa mochte den Regen nicht, denn Regen bedeutete Kälte.

Außer ihr war da noch jemand, er kniete auf einem brüchigen Dach und schluchzte. Mikasa kannte ihn. Es war Armin Arlert, Erens Freund aus Kindertagen.

Armin war dabei, Namen aufzuzählen: »Thomas Wagner, Nac Teaz, Millius Zermusky.« Im Regen klang seine Stimme fern, fast als käme sie aus einer anderen Dimension.

Mikasa erinnerte sich. Eren hatte früher oft von da draußen erzählt, von der Außenwelt. Ob in eisigen Nächten am wärmenden Ofen oder an heißen Tagen am Flussufer: Er sprach davon, als würde er ein großes Geheimnis offenbaren. Brennendes Wasser, Länder aus Eis, endlose Sandebenen und mit Salzwasser gefüllte Meere. All das sollte jenseits der Mauern zu finden sein. Ein Reich, das umso vieles größer war als unsere Welt innerhalb der Mauer.

Mikasa war es gleich, was das draußen war und was nicht. Innerhalb oder außerhalb – das spielte für sie keine Rolle. Sie interessierte nur, ob Eren bei ihr war oder nicht. Doch er war immer so glücklich, wenn er seine Geschichten erzählte, wie ein Kind, das an einem sonnigen Nachmittag auf der Wiese spielt. Dabei wurde es Mikasa immer warm ums Herz. Wenngleich sie auch Angst hatte, dass die Außenwelt ihn eines Tages von ihr fortlocken würde, weit fort an einen Ort, den sie selbst niemals erreichen würde. Mit diesen widerstreitenden Gefühlen im Herzen lauschte sie ihm.

Ja, damals hatte noch Frieden innerhalb der Mauern geherrscht. Mikasa hatte ein Zuhause in Shiganshina, fürsorgliche Stiefeltern, die sie stets mit großer Freude empfingen, und Eren war immer an ihrer Seite. Aber das war lange, lange her.

Armin zählte weiter Namen auf. Als er bei Eren Jäger angelangt war, hielt er einen Moment inne. Mikasa ahnte bereits, was als Nächstes kommen würde. Sie hoffte zwar, danebenzuliegen, aber natürlich behielt sie Recht. Ihre schlechten Vorahnungen trafen immer ein.

»In Erfüllung ihrer Mission sind diese Menschen einen heldenhaften Tod gestorben.«

Anker auf Titanen schießen, Gas geben und mit dem Schwert ein Stück ihres Nackens herausschneiden. »Ein einfaches Spiel«, dachte Mikasa. Sehr einfach. Doch gemessen an der Aufgabe, Eren zu beschützen, war schließlich alles einfach.

Titanen nahten. Davon zeugten ihre dumpfen Schritte. Sie gingen durch die zerstörte Stadt, als gehöre sie ihnen. Einer, zwei, drei.

Anker abschießen, Gas geben und mit dem Schwert ein Stück ihres Nackens herausschneiden, und das dreimal hintereinander. Ein einfaches Spiel. Doch dieses Spiel zu wiederholen ergab keinen Sinn mehr, würde zu nichts mehr führen. Was immer Mikasa wie oft auch tun würde, es würde sie nicht ans Ziel bringen. Aber wo lag ihr Ziel eigentlich?

»Wo will ich überhaupt hin?«, fragte sie sich, während sie die Titanen aus dem Augenwinkel beobachtete.

Einer von ihnen hatte sie ebenfalls im Blick, ein Zehn-Meter-Exemplar mit Kugelbauch, langen Armen, kurzen Beinen und seltsam gekrümmtem Rücken. Wie eine missgestaltete Kröte sah er aus. Dazu machte er eine Miene, die irgendwo unterwegs zu einem Lächeln eingefroren zu sein schien. Seine Augen blickten in entgegengesetzte Richtungen, mit dem rechten hatte er Mikasa fixiert.

Als er seine langen Arme ausstreckte, gab Mikasa Gas und rauschte unter ihnen hinweg. Jetzt hatte sie freien Blick auf seinen Nacken. Sie schoss einen Anker hinein, gab nochmals Gas und schlitzte ihn auf. Abermals jagte sie durch den Regen und fragte sich wieder, welchen Weg sie einschlagen sollte. Doch im Grunde war das inzwischen auch egal.

Plötzlich ging ihr das Gas aus. Es zischte noch einmal, dann erstarb der Mechanismus des 3D-Manöverapparates.

War Eren tatsächlich tot? Nein, das glaubte sie nicht. Das konnte nicht, es durfte nicht sein! »Alles andere, nur nicht das«, dachte Mikasa, während sie hinabstürzte.

Der Regen prasselte auf ihr Gesicht. Über ihr erstreckte sich ein Himmel, der so grau war wie Asche. »Gott sei Dank«, dachte sie. Unbegreiflich, dass sie nicht einmal gemerkt hatte, wie ihr allmählich das Gas ausgegangen war!

Mikasa war auf einem Dach gelandet, weiches Tuch hatte den Aufprall gedämpft. Der Erdboden wäre ihr Tod gewesen, aber das Schicksal war auf ihrer Seite. Oder etwa doch nicht? Auf jeden Fall war es kalt.

Die Nässe drang durch Schal, Jacke und Hose bis auf die Haut – und die Kälte bis in die Knochen. Da würde sie wohl auch eine Weile bleiben, fürchtete Mikasa. Vielleicht würde sie nun auf ewig mit dieser Kälte leben müssen.

»Brrr!« Wann war es eigentlich so kalt geworden?

Irgendetwas rauschte durch ihr vom Regen getrübbtes Sichtfeld. Etwas Weißes. Mikasa zwinkerte ein paarmal, um ihren Blick zu schärfen. Das war ein Schmetterling, ein weißer Schmetterling, die Flügel so hauchdünn, dass sie hindurchsehen konnte! Ein Schmetterling über so einem Schlachtfeld?

Aus der Ferne hörte sie nun Schreie, Stöhnen und Wehklagen. Auch die dumpfen Schritte von Titanen drangen an ihr Ohr. Der Geruch des Regens vermischte sich mit dem von Blut, das an den Hauswänden klebte. Den Blick an den

Boden ersparte sie sich. Sie wusste auch so, dass er übersät war mit zerrissenen Gliedmaßen und Eingeweiden. Lebloser Oberkörper, von denen manche noch das Schwert in der Hand hielten. Die Überreste von zertretenen Menschen, derart entstellt, dass sich nicht einmal mehr erahnen ließ, was mit ihnen geschehen war. Und dann diejenigen, die freiwillig den Tod gewählt und sich selbst die Kehle durchgeschnitten hatten. Berge von toten Soldaten würde sie sehen und ein Meer von Blut mit Resten von Haut, Haaren und Knochen. Anblicke wie diese begleiteten Mikasa schon eine ganze Weile. Warum sollte sich das geändert haben?

Sie richtete sich auf. Völlig unberührt von all der Zerstörung unter ihr tanzte der zarte Schmetterling durch die Luft – ziellos und anmutig zwischen grauem Himmel und blutgetränkter Erde.

»Vielleicht wird er irgendwann von einer Gottesanbeterin gefressen«, dachte Mikasa, hob ihren schweren Arm und versuchte, ihn zu fangen. Doch der Schmetterling hatte keine Lust, sich fangen zu lassen, und schlüpfte durch ihre Hand hindurch. Mikasa ließ den Arm wieder sinken.

Dicke dunkle Wolken trieben am Himmel und sorgten für diesen nicht enden wollenden Regen.»Das Wetter ist schuld«, dachte Mikasa. An allem war nur dieses verdammte Wetter schuld! Schlechte Dinge passierten immer, wenn es regnete. So betrachtet, hätte es eigentlich noch viel stärker regnen müssen. Ach, würden sich doch alle Schleusen des Himmels öffnen, dann würde all das Leid hinfortgespült werden!

Mikasa schloss die Augen. Was hatte sie falsch gemacht? Warum hatte sie Eren nicht beschützen können? Aber wie oft sie sich diese Fragen auch stellte, sie fand keine Antwort. Es führte zu nichts.

»Wie auch immer«, dachte Mikasa. »Ich habe eben irgendwo einen Fehler gemacht. Und der hat mich hierher verschlagen – in diesen Regen. Trotzdem... Wenn ich Eren doch nur noch ein Mal...«

»Schluss jetzt!«, befahl sie sich. »Hör endlich auf zu denken!«

**-2-**

Mikasa erwachte und sah aus dem Fenster. Leise rieselte der Regen vor sich hin. Durch den Spalt zwischen den Vorhängen schien der Morgen herein, allerdings merklich schwächer als an heiteren Tagen.

Normalerweise kam sie nicht aus dem Bett, wenn es kalt war. Doch als sie sah, dass es regnete, sprang sie auf und öffnete den Vorhang. Ja, es regnete wirklich! Mikasa führte einen Freudentanz auf, sie liebte den Regen. Denn bei Regen hatte sie ihre Eltern für sich. An trockenen Tagen ging Vater auf die Jagd und Mutter war mit anderen Dingen beschäftigt, kümmerte sich ums Feld, die Wäsche oder den Hausputz.

Doch wenn es regnete, blieben sie zu Hause, saßen gemeinsam mit Mikasa am Esstisch und erledigten, was sie im Haus erledigen konnten. Vater putzte seine Büchsen und bereitete das Mittagessen vor (an Regentagen kochte er, und es war immer etwas Besonderes), während Mutter strickte oder einen Kuchen backte. Mikasa malte unterdessen Bilder, sah sich bunte Bücher an oder lernte Lesen, Schreiben und Rechnen. So verbrachten sie den ganzen Tag miteinander.

Nichts machte Mikasa glücklicher, als wenn die Tropfen aufs Dach prasselten, sich draußen Schauer über den Wald ergossen und drinnen der Ofen brannte.

Doch solche Tage waren selten hier oben in den Bergen. Als es das letzte Mal geregnet hatte, war sie acht Jahre alt gewesen. Umso wertvoller und unersetzlicher erschienen ihr diese Tage. Und so fühlte sich Mikasa an diesem Morgen, als sie den Regen sah, von der Welt gesegnet.

Während Vater das Essen zubereitete, brachte Mutter ihrer Tochter das Sticken bei. Stricken und Nähen hatte sie bereits gelernt.

»Die Kunst des Stickens wird in unserer Familie von Generation zu Generation weitergegeben«, sagte Mikasas Mutter. »Wenn du einmal Kinder hast, wirst du sie ihnen zeigen.«

Mikasa dachte einen Augenblick nach. »Wie macht man denn Kinder?«, fragte sie.

»Nun ja... Das fragst du am besten deinen Papa.«

»Hm, das weiß ich auch nicht so genau«, antwortete dieser, nachdem Mikasa ihn gefragt hatte, und sah dabei noch verlegener aus als ihre Mutter. »Aber später kommt uns Doktor Jäger besuchen, der wird dir sicher eine passende Antwort geben.«

Richtig! Heute sollte der Doktor kommen, um Mutter zu untersuchen, das hatte Mikasa ganz vergessen. Warum nur ausgerechnet heute, wo es regnete? Er konnte doch ebenso gut an einem sonnigen Tag kommen!

Wie um Mikasa für ihre selbstsüchtigen Gedanken zu rügen, klopfte es auch schon an der Tür, kurz und heftig.

»Er ist aber früh dran heute«, sagte ihr Vater.

Es klopfte noch einmal... Tock, tock tock!

»Ich komme ja schon!« Vater Ackermann öffnete die Tür. »Herr Doktor Jäger! Schön Sie zu sehen, kommen Sie doch bitte herein!«

»Wenn Sie erlauben.« Ein in einen patschnassen Regenschirm gehüllter Herr trat ein. Er war groß, trug eine Brille und hatte sein glattes schwarzes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Das war Doktor Jäger.

»Guten Tag, Mikasa.«

»Guten Tag«, entgegnete Mikasa und senkte den Kopf. Zwar hatte sie den Arzt schon mal gesehen, aber seither waren ein paar Jahre vergangen und sie konnte sich kaum an ihn erinnern.

Doktor Jäger wandte sich um und streckte seinen Kopf

zur Haustür hinaus. »Komm rein, Eren! Sei nicht so schüchtern!«

Kurz darauf betrat ein kleiner Junge das Haus. Wie der Doktor war er in einen Regenmantel gehüllt, doch anders als dieser machte er ein schrecklich böses Gesicht. Mikasa erinnerte sein Anblick an einen Wildhund, den sie einmal beim Spaziergang mit ihrem Vater im Wald gesehen hatte. Der hatte genauso ausgesehen. Nein, wenn irgend möglich, wollte sie mit diesem Jungen nichts zu tun haben!

Eren sah sich in alle Richtungen um. Als sein Blick auf Mikasa traf, blieb er an ihr haften.

»H...Hallo«, sagte sie.

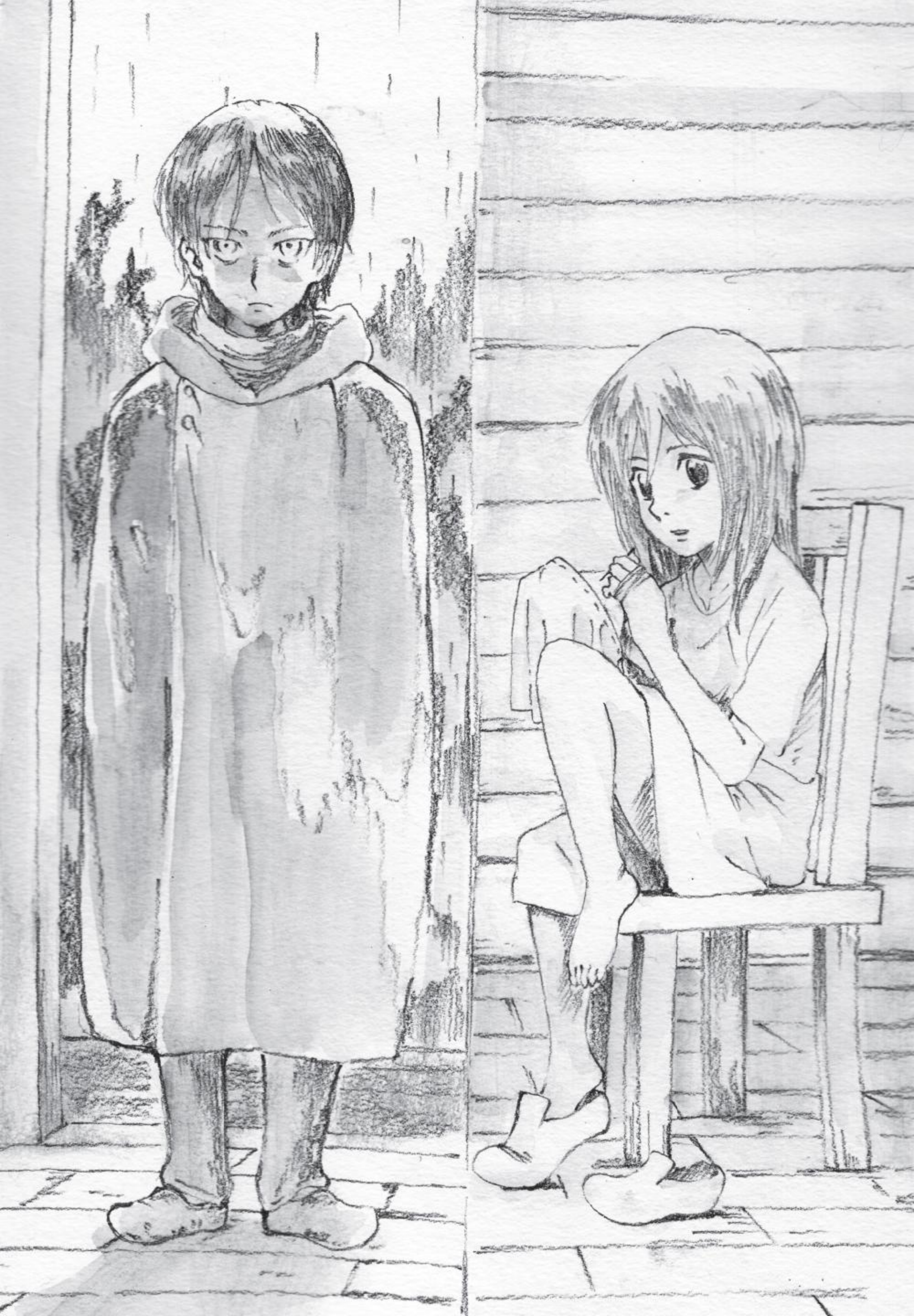
»Hallo«, erwiderte Eren, nachdem er die Nase gerümpft hatte.

Eine solch unfreundliche Begrüßung hatte Mikasa noch nie erlebt. Da war der Wildhund ja noch freundlicher gewesen!

»Eren«, sagte Doktor Jäger und stieß einen Seufzer aus. So ermahnte er den Jungen für sein Verhalten und stellte ihn gleichzeitig vor. Eren war sein einziger Sohn und wie Mikasa neun Jahre alt. Der Doktor erklärte, er habe *nur einen Freund* und hoffe daher, er würde sich gut mit ihr verstehen.

Nur einen Freund. Dem wollte Eren gerade widersprechen, als ihm sein Vater über den Mund fuhr: »Papa muss jetzt Frau Ackermann untersuchen, vertragst euch!«

Mikasa tat innerlich einen Riesenseufzer. Dieser Regentag war definitiv verdorben.



»Ich hab gehört, deine Mutter bekommt bald ein Baby«, stellte Eren fest. Er saß in Mikasas Zimmer und hantierte lustlos mit einer ihrer Puppen herum.

»Ja«, erwiderte Mikasa und unterbrach ihr Spiel. »Sie sagt, es wird sicher ein Junge. Mit mir im Bauch hat es sich nämlich ganz anders angefühlt.«

»Ach so?« Eren hatte eigentlich kein großes Interesse an diesem Thema. Trotzdem stellte er fest: »Wenn es ein Junge wird, könnte er Soldat werden.«

Mikasa wusste nicht genau, was ein Soldat war. Vielleicht jemand, der außerhalb der Mauern gegen die Titanen kämpfte? Wenn das so war, dann wollte sie auf keinen Fall, dass ihr Brüderchen so etwas tat!

»Wirst du denn Soldat?«, fragte sie.

»Ja, ich werde dem Aufklärungstrupp beitreten und in die Außenwelt gehen.«

»Die Außenwelt?«

»Die Welt außerhalb der Mauern.«

»Aber da gibt es doch Titanen!«

»Deswegen ja, ich werde sie töten!« Eren erschrak. Was hatte er da erzählt? »Aber hey«, fuhr er rasch fort, »Mikasa oder wie du heißt... Du wirst es niemandem verraten, klar? Weder meinem Vater noch deinen Eltern noch sonst wem. Falls doch, dann...« Er ballte eine Faust und hielt sie Mikasa vor die Nase.

»Ich sag's bestimmt niemandem!«

»Das ist auch besser so. Versprichst du's mir?«

»Ich verspreche es.«

Eren sah ihr tief in die Augen, schließlich musste er sichergehen, dass sie nicht log. Mikasa fühlte sich wie ein Hase, der von einer Schlange fixiert wurde, und wagte kaum, sich zu rühren.

»Gut«, sagte Eren endlich. Dann sah er zum Fenster hinaus.

Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen. Dennoch hingen nach wie vor dicke Wolken am Himmel, und Mikasa kam es vor, als ob sie die Welt erdrücken wollten.

Eren warf die Puppe aufs Bett. »Und jetzt gehen wir auf Entdeckungsreise!«

Im Wald herrschte Totenstille, es war düster und kalt. Allein traute sich Mikasa nicht einmal in seine Nähe. Ohne Begleitung hineinzugehen war ihr strengstens verboten. Dort lauerten so viele Gefahren. Wildhunde zum Beispiel, Wildschweine mit spitzen Hauern und eine ganze Reihe giftiger Schlangen und Insekten. Sie alle hassten es, wenn Fremde in ihr Haus eindringen, denn nichts anderes war der Wald.

Was noch gefährlicher war: Man konnte sich verlaufen. Ging man über einen gewissen Punkt hinaus, fand man einfach nicht mehr zurück. Das jedenfalls behauptete Mikasas Vater. Wer sich einmal verlaufen hatte, konnte eine Ewigkeit im Wald herumirren, denn der war unendlich tief. In der kalten Jahreszeit bedeutete das den sicheren Erfrierungstod.

Aus diesem Grund hielt sich Vater Ackermann mit seiner Tochter immer nur am Waldrand auf. Dort sammelten sie Beeren, beobachteten die Eichhörnchen oder versuchten, Fische aus dem Bach zu angeln. Solange Mikasa an den gewohnten Orten blieb, stellte der Wald keine Gefahr dar. Hier war er verlässlich wie ihr Vater und freundlich wie ihre Mutter.

Doch heute hatten sie die sicheren Stellen bereits weit hinter sich gelassen. Dies war nicht mehr der Wald, den Mikasa kannte. Die Baumstämme schimmerten matt im Dunst, über ihnen erstreckte sich ein dichtes Dach aus Laub. Immer wieder fröstelte es sie, wenn Wind aufkam. Hier zwitscherte kein Vogel mehr und nach Eichhörnchen sah sie sich vergeblich um.

»Nein, das ist nicht mein Wald«, dachte Mikasa und erschauerte. Eren dagegen schien es herzlich wenig zu kümmern, wie tief sie in den Schatten der Bäume vordrangen. Mit einem Stock in der Hand schritt er voran, klopfte hier und da gegen einen Stamm und folgte dem Pfad, der immer tiefer in den Wald hineinführte.

»Wir dürfen nicht so weit gehen!«, sagte Mikasa.

»Warum nicht?«

»Weil es mein Vater verboten hat.«

»Na und?«

»Es gibt wilde Tiere. Und wir könnten uns verlaufen, dann kommen wir nie wieder hier raus.«

»Na und?«